

100 Jahre jung

Zeitzeugeninterview: Meine Oma über die Erinnerungen an den 2. Weltkrieg und das Leben danach.

Meine Oma:

Name	Helga Buxbaum
Geburtsdatum	14.02.1943
Geburtsname	Schmidt
Geschwister	4 Geschwister (3 Schwestern und 1 Bruder)

Ich: Wo hast du deine Kindheit erlebt?

Oma: Ich und meinen Geschwister sind in Wien-Kaisermühlen aufgewachsen. Kaisermühlen war damals ein kleiner Randbezirk von Wien und nicht mit der heutigen Größe vergleichbar.

Ich: Kannst du dich noch an den Krieg erinnern?

Oma: Da ich 1943 geboren bin, war in der Kriegszeit noch zu klein, um mich noch an viel erinnern zu können. Meine Mutter meinte, dass die Fenster mit Karton und Papier zugeklebt waren.

Ich: Wie kann man sich die Situation bei Bombenalarm vorstellen?

Oma: Wenn der Alarm für einen Bomberanflug mittels Radio oder Sirene hörbar war, mussten alle Bewohner den nächsten bombensicheren Keller aufsuchen bis Entwarnung gegeben wurde. Man rannte zum nächst gelegenen Luftschutzraum. Meine Mutter hat mir erzählt, dass meine Geschwister und ich bei Bombenalarm viele Stunden dort ausharren mussten. In unmittelbarer Nähe schlug eine Bombe in ein Haus ein, die Mauern standen nur mehr bis zum ersten Stockwerk.

Ich: Von vielen Dokumentationen hat man gehört, dass auch in der Nachkriegszeit Lebensmittel knapp waren. Kannst du das bestätigen?

Oma: Mittagessen und abwechslungsreiche Kost gab es nicht. Täglich tranken wir Tee und aßen Schmalzbrot zum Frühstück sowie auch am Abend. Wir Kriegskinder bekamen aus Belgien und Holland Lebensmittelpakete überreicht. Eine Abwechslung für unseren Speiseplan waren Butterschmalz und Kekse. Dazu kam noch, dass im Innenhof der bewohnten Wohnhausanlage in der Nachkriegszeit verschiedenes Gemüse selbst angebaut wurde, dadurch wurde die sonst eintönige Ernährung abwechslungsreicher.

Ich: In der Nachkriegszeit waren viele Gebäude noch Ruinen. Wie konnte man in dieser Zeit die Wintermonate überstehen?

Oma: Die Küche war der einzige Raum, wo es warm war. Dort kamen die Leute zusammen um sich zu wärmen und Essen zu kochen. Als Gegenleistung bekamen wir von ihnen immer etwas Holz ab. Auch in unserer Schule waren die Räume gut geheizt. In jedem Klassenzimmer gab es einen Ofen, der vom Schulwart betreut wurde. Auf diese Weise kamen wir ganz gut zurecht.

Ich: Gab es damals Strom oder Gas?

Oma: Anfangs gab es große Schwierigkeit mit der Stromversorgung, zeitweise kam es zu längere Ausfälle. Eine halbwegs sichere Gasversorgung gab es erst ab den 50er Jahren.

Ich: Hattet ihr warme Kleidung um diese kalte Zeit zu überstehen?

Oma: Ja, wir hatten alte Kleidung von früher. Ich habe noch in Erinnerung, dass die Wollstümpfe sowie die Wollpullover sehr kratzig und daher sehr unangenehm zu tragen waren. Wenn die Kleidung gewaschen wurde, musste ich zu Hause bleiben und warten bis sie trocken war. Der Washtag fand am Wochenende statt. Kleidung die mir nicht mehr passte, wurde neu auf uns zugeschnitten. Die Kleidung der Erwachsenen wurde aufgetrennt sowie zerschnitten und aus den Resten neue Kleider für uns Kinder genäht. Dadurch sind wir auch gut durch den kalten Winter gekommen.

Ich: Wie sah es damals mit Körperhygiene aus?

Oma: Einmal in der Woche wurden ich und meine Geschwister in eine kleine Wanne gestellt und von Kopf bis Fuß gewaschen. Das Wasser musste mühsam auf dem Ofen mit Töpfen erwärmt werden. Nach dem Baden wurde in der Wanne mit dem gleichen Wasser die Kleidung gewaschen.

Ich: Hast du Verwandte, die im Krieg bzw. in der Nachkriegszeit gestorben sind?

Oma: Ja, zum einen mein Vater zum anderen meine jüngere Schwester. Mein Vater kam in der Zeit nach Berichten zufolge durch den Untergang eines Kriegsschiffes nicht mehr zurück. Und meine jüngere Schwester erkrankte zu Hause an Scharlach. Sie starb dort 2 Wochen später in einem Spital, da es zu dieser Zeit an Medikamenten mangelte.

Ich: Wie verhielten sich die Besatzungssoldaten gegenüber dem österreichischen Volk?

Oma: Uns gegenüber zeigten sie sich von ihrer besten Seite. Wir bekamen sogar manchmal, als wir uns zaghaft näherten, Schokolade oder Zuckerbrocken.

Ich: Wie war die Verkehrssituation in Wien in der Nachkriegszeit?

Oma: Es gab kaum Verkehrsmittel in Wien. Wenn man von einer Besatzungszone in eine andere wollte brauchte man Stunden. Die meisten Bewohner gingen zu Fuß, da ein Fortkommen mit selten fahrenden Verkehrsmitteln sehr mühevoll war.

Ich: Haben deine Eltern, deine Geschwister und du religiös gelebt?

Oma: Ja haben wir. Meine Familie und ich setzten unsere ganze Hoffnung in das göttliche Wirken für eine glückliche gesegnete Zukunft. Jeden Sonntag musste ich in die Kirche. Zu festlichen Anlässen bekamen wir Pakete aus Holland und Belgien von der Kirche.

Ich: Existierten Erholungsprogramme für Kinder nach dem Krieg?

Oma: Ja die gab es. Im Lebensalter von 5 Jahren in den 2 Sommermonaten wurde ich mit meiner älteren Schwester nach Belgien verschickt. Ein Jahr darauf dann nach Holland, dies wiederholte sich bis zu meinem 10. Lebensjahr.

Ich: War der Zusammenhalt in der Familie durch den Krieg größer geworden?

Oma: Durch den Krieg gab es sehr großen Zusammenhalt zwischen Familie und den umliegenden Bewohnern der Wohnhausanlage.

Ich: Wie war die medizinische Grundversorgung? Gab es Impfungen?

Oma: Die medizinische Grundversorgung war gar nicht vorhanden. Es gab damals nur Impfungen gegen TBC und Pocken.

Ich: Wie sah der Arbeitsmarkt während und nach dem Krieg aus?

Oma: Die Männer waren im Krieg und die Frauen waren bei den Kindern oder führten den Haushalt. In der Nachkriegszeit gab es viele Invaliden. Arbeitsfähige Männer haben beim Wiederaufbau geholfen. Jeder hat das gemacht, was er gut konnte.

Ich: Wie war der Umgang mit Geld damals?

Oma: Geld hat es zwar gegeben aber alles war sehr teuer. Man hat sich nicht viel leisten können. Es wurde damals viel Tauschhandel betrieben. Ich z.B. bin barfuß im Sommer gegangen, da ich kein Geld für Sommerschuhe hatte.

Ich: Wie stand es mit den Gebäuden, vor allem den Wohnhäusern, in der späteren Nachkriegszeit?

Oma: Es wurde zwar sofort nach Kriegsende mit dem Wiederaufbau begonnen, dennoch waren viele Wohnhäuser noch zerbombt und nur teilweise bewohnbar. Es war die Zeit der großen Wohnungsnot. Viel Schutt war auf der Straße zu finden, die Infrastruktur war durch Bombeneinschläge beschädigt oder zerstört. Aber die ersten großen Fortschritte brachte der Wiederaufbau von Städte und Industriezonen. Es dauerte trotz der bereits in der Besatzungszeit begonnenen Wiederaufbaumaßnahmen sehr lange bis alles wenigstens notdürftig wiederhergestellt war.